

Eine Minderheit am Abgrund

Ursula Ackrill erzählt davon, wie Menschen aus Opportunismus und Feigheit schuldig werden

Um es vorweg zu nehmen – Ursula Ackrill hat mit ihrem Erstlingsroman »Zeiden, im Januar« ein außergewöhnliches Buch mit literarischer Finesse geschrieben. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass dieses originelle Werk den Juroren des Leipziger Buchpreises aufgefallen ist. Da landete doch tatsächlich dieser Roman auf dem Tisch der Lektorin Annette Wassermann beim Wagenbach Verlag als ein unverlangt zugesandtes Manuskript, das im Hause sicherlich kontroverse Diskussionen ausgelöst hat, aber aufgrund seiner Qualität glücklicherweise veröffentlicht wurde.

Die Autorin ist 1974 in Kronstadt in Siebenbürgen geboren, hat dort studiert und über Christa Wolf promoviert. Heute lebt sie in Großbritannien als Bibliothekarin, um dort unbeeinflusst vom hiesigen Literaturbetrieb und der Gegenwartssprache ihren Roman auf Deutsch zu schreiben. Deshalb gelang es ihr auch so erstaunlich gut, Tonfall und Ausdrucksweise des Rumäniendeutschen wiederzugeben.

Im Wesentlichen spiegelt der Roman die Ereignisse im Januar 1941 wider, einem Schicksalsjahr der Siebenbürger Sachsen, das mit der Frage verbunden war, sich zu assimilieren und als Minderheit im rumänischen Staat aufzugehen oder aber sich den zweifelhaften Verlockungen eines noch siegenden Reichsdeutschland anzuliefern. Mit dem heute historischen Abstand bedeutete dies eine Wahl zwischen Beelzebub und Teufel. Eine andere Minderheit in Rumänien bekam dies zu jenem Zeitpunkt bereits zu spüren. Die jüdische Bevölkerung wurde in diesen Tagen in Rumänien verfolgt, enteignet und

im entfernten Bukarest vom fanatisierten Mob grausam ermordet. Diese unruhigen Zeiten versetzen die Siebenbürger Sachsen in helle Aufregung, haben sie sich doch bisher über all die Jahrhunderte erfolgreich in ihrem Burzenland wie in einer Wagenburg verschanzt und die territorialen Wechselspiele der unterschiedlichsten Machthaber überstanden. Doch der expansive und grausame Krieg macht auch nicht vor den Siebenbürger Sachsen halt. Der nördliche Teil des Karpatenbogens wurde den Ungarn zugesprochen und der südliche sollte von einer gleichgeschalteten »deutschen Volksgruppe« verwaltet werden.



Der Roman beginnt mit der Zugfahrt einer Gruppe junger Männer, die unterwegs sind Richtung Reichsdeutschland. Sie werden die Reihen der Waffen-SS auffüllen, denn zum offiziellen Teil der Wehrmacht dürfen sie nicht werden. Das schien ihnen nicht-wissend allemal besser als den Wehrdienst in der rumänischen Armee ableisten zu müssen.

Mit in diesem Viehwaggon sitzt Leontine, die Hauptfigur des Romans, und ohne allzu viel zu verraten, am Ende des Buches wird der Leser wissen, warum. Leontine Philippi ist eine Kronstädter Bürgerstochter, die in Wien Geschichte studiert hat und sich im Roman als Chronistin der Siebenbürger Sachsen in die Kleinstadt Zeiden zurückgezogen hat. Sie hat das Haus ihrer vielleicht einzigen großen Liebe gekauft, da der Fluggpionier Albert als verschollen gilt. Dieser hat Siebenbürgen längst verlassen, vielleicht weil ihm die kleine abgeschlossene Welt zu eng geworden ist. Auch Leontine, die ver-

sucht mit allen rumänischen Volksgruppen im Kontakt zu bleiben, verzweifelt an der Borniertheit, der Feigheit und dem Opportunismus ihrer Mitbürger, die in einem gesellschaftlichen Kaleidoskop vorgestellt werden. Als erklärte Gegnerin des Hitlerismus wird sie zur Cassandra, die vergeblich versucht, ihre Landsleute wachzurütteln, sieht sie doch wie diese die Geschichte verklären, statt aus ihr zu lernen.

Ackrill wechselt im Roman immer wieder die Zeitebenen mit Rückblicken, die so biographische Details der handelnden Figuren erläutern und ein Gesellschaftsbild zeichnen. Dabei macht es die Autorin ihren Lesern nicht gerade einfach und man braucht lange, bis man die Zusammenhänge versteht. Aber das gesamte Panorama des Romans schafft ein schillerndes Gemälde einer untergehenden Minderheit am Rande des Abgrunds. Wahrscheinlich stand nicht Joseph Roth, sondern Franz Kafka Pate für dieses Buch. Leontine hat die Bücher Sigmund Freuds studiert, und die sprachlichen Bilder der Autorin erinnern an die verletzten Seelen des großen Prager Autors; Menschen, die an den Zumutungen der neuen Zeit scheitern. Die Schriftstellerin ist dadurch weit davon entfernt, einen historischen Roman geschrieben zu haben. Sie gibt zwar immer wieder historische Hilfestellung, aber jenseits der Fakten interessiert sie mehr das Innenleben der Protagonisten. Sie hat eine Sprache gefunden, die sich auf die Psyche der Menschen konzentriert, die sich mit einem enormen politischen Druck auseinanderzusetzen haben und deren Leben existenziell gefährdet ist. Vielleicht ist der Roman deshalb sogar exemplarisch und damit sehr zeitnah, wenn man weltweit die bedrängte Situation vieler Minderheiten vor Augen hat, deren Anpassungsdruck und der damit verbundenen Ausgrenzung als »die Fremden«.

THOMAS MAHR

Ursula Ackrill: »Zeiden, im Januar«, Roman, Wagenbach Verlag, Berlin 2015, 256 S., € 19,90.